

Zusammenfassung der Begleitforschungen zum Modellprogramm »Kulturagenten für kreative Schulen« 2011-2015



DIE ENTFÜHRUNG; Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg Hamburg; Foto: Anja Beutler.

Ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH (heute MUTIK gGmbH), initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., der conecco gUG – Kultur, Entwicklung und Management, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg e.V..

INHALT

1. Einleitung

- 1.1. Das Modellprogramm *Kulturagenten für kreative Schulen*.....Seite 1
- 1.2. Die Begleitforschung zum ProgrammSeite 2

2. Ziele des Programms

- 2.1. LeitideeSeite 3
- 2.2. ModellcharakterSeite 3

3. Ergebnisse der Begleitforschung

- 3.1. Wirkungen des Programms im Kontext Schule.....Seite 4
 - 3.1.1. Rolle und Funktion der Kulturagent*innen.....Seite 4
 - 3.1.2. Rolle und Funktion der KulturbeauftragtenSeite 5
 - 3.1.3. Effekte beim Lehrpersonal.....Seite 6
 - 3.1.4. Effekte auf den UnterrichtSeite 7
 - 3.1.5. Effekte in der SchulorganisationSeite 8
 - 3.1.6. Effekte bei Schüler*innenSeite 8
- 3.2. Die KulturpartnerSeite 9
 - 3.2.1. Die Kooperationen aus Sicht der SchulenSeite 10
 - 3.2.2. Das Programm aus Sicht der KulturinstitutionenSeite 10

- 4. Fazit.....Seite 12

- Weiterführende Informationen und LinksSeite 14

Einleitung

1.1. Das Modellprogramm *Kulturagenten für kreative Schulen*

Das Modellprogramm *Kulturagenten für kreative Schulen* fand in den Jahren 2011 bis 2015 in den fünf Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen statt. Das Programm zur Förderung kultureller Bildung wurde von der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator initiiert und band verschiedene politische Ebenen (Bund, Land, Kommunen) und Akteur*innen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern (Schule, Künste, außerschulische Bildung) ein. Zentrales Instrument des Programms war die neu geschaffene Profession des/der „Kulturagent*in“. Hauptaufgabe der Kulturagent*innen war es, in den beteiligten Schulen vor Ort den systematischen Aufbau von Angeboten kultureller Bildung zu initiieren und zu begleiten.

Insgesamt 46 Kulturagent*innen arbeiteten in den beteiligten Bundesländern an der Umsetzung des Programms. Die Kulturagent*innen waren jeweils für drei Schulen zuständig, welche sie in der Regel über den gesamten Projektzeitraum von vier Jahren betreuten. Pro Kulturagent*in konnte Kunstgeld in Höhe von bis zu 40.000 Euro pro Schuljahr für drei Schulen beantragt und nach Bewilligung durch die GmbH für die Realisierung konkreter Projekte verwendet werden. Die Schulen hatten sich für die Teilnahme am Programm als Schulnetzwerk beworben und wurden nach Aufnahme zu Programmschulen. In der Regel handelte es sich um nicht-gymnasiale Sekundarschulen, die allerdings je nach Bundesland abweichende Namen haben und unterschiedliche Bildungsabschlüsse anbieten. Zentrale Motivation für die Teilnahme an dem Programm war für viele Schulen, mit dem Kunstgeld künstlerische Projekte durchführen zu können, das Profil der Schule damit zu stärken und ein interessantes Angebot für die Schüler*innen zu ermöglichen. Die Kulturagent*innen waren bei der gemeinnützigen Forum K & B GmbH (heute MUTIK) mit Sitz in Berlin mit 80 Prozent der regulären Arbeitszeit angestellt und wurden von fünf Landesbüros, die bei weiteren Programmpartnern angesiedelt waren, (Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, conecco gUG – Kultur, Entwicklung und Management, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung) im jeweiligen Bundesland begleitet. Die Hauptfinanzierung des Programms wurde durch Mittel der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator geleistet. Beide Partner stellten insgesamt jeweils 10 Millionen Euro über die gesamte Laufzeit der Modellphase zur Verfügung. Die Kultusministerien der fünf Bundesländer beteiligten sich an der Finanzierung durch Anteilsfinanzierung der Personalkosten der Kulturagent*innen und durch Bereitstellung von Entlastungsstunden für die Lehrer*innen, die im Programm zu Kulturbeauftragten ihrer Schulen wurden.

1.2. Die Begleitforschung zum Programm

Das Programm *Kulturagenten für kreative Schulen* wurde von zwei Seiten durch begleitende Forschung flankiert. Ein Team von Bildungswissenschaftler*innen der Justus-Liebig Universität Gießen und der Universität Duisburg-Essen unter Leitung von Prof. Dr. Hermann Josef Abs und Prof. Ludwig Stecher war für das Design, die Durchführung und Auswertung eines Programmmonitorings zuständig.¹ **Das Programmmonitoring nahm die Wirkungen des Programms im Bereich Schule in den Fokus.** Es umfasst zwei Erhebungen, die in den Jahren 2013 und 2015 an allen 138 teilnehmenden Schulen im Modellprogramm stattfanden. In beiden Durchgängen wurden die fünf zentralen Akteur*innen in den Schulen (Schulleitungen, kulturbeauftragte Lehrkräfte, Kulturagent*innen, Eltern- und Schülervvertretung) mittels standardisierter Fragebögen befragt. In beiden Erhebungen wurden Fragen zu Rahmenbedingungen, innerschulischen Arbeitsprozessen und zur Programmarbeit gestellt. Um mögliche Veränderungsprozesse in den Schulen identifizieren zu können, wurde die Fragenbatterie in der zweiten Erhebung in Teilen verändert und ergänzt.

Ergänzend zu dem Programmmonitoring wurde in Kooperation mit dem Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim das Thema Kooperation zwischen Schulen und Kultureinrichtungen untersucht.² **Der Schwerpunkt dieses Forschungsprojekts lag auf der Frage, welche Arten von Kooperationen warum im Programm entstanden sind und welche Wirkung die jeweiligen Kooperationen hatten.** Zu diesem Zweck wurden in den Jahren 2014 und 2015 verschiedene Daten erhoben. Zunächst wurden alle an dem Programm beteiligten Kulturpartner erfasst. Des Weiteren wurden qualitative Interviews mit Verantwortlichen in den Landesbüros, ausgewählten Kulturagent*innen sowie Akteur*innen der beteiligten Schulen und Kulturpartner geführt. Darüber hinaus wurden Gruppendiskussionen mit den Kulturagent*innen sowie mit Partnern aus Schule und Kultureinrichtungen durchgeführt.

¹Hermann Josef Abs / Ludwig Stecher / Katrin Knoll / Magdalena Obsiadly / Marie Ellerichmann: Entwicklung kultureller Bildung in Schule durch das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ 2013-2015; http://kulturagenten-programm.de/assets/Dokumentationsmaterial/Evaluationen/Evaluation_Kulturagenten_BerichtzumProgrammmonitoring_Abs_Stecher_2017.pdf

²Tobias Fink / Doreen Götzky / Thomas Renz / Wolfgang Schneider: Kooperationen zwischen Schulen und Kulturpartnern im Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“, Hildesheim 2016.

Langversion: http://kulturagenten-programm.de/assets/Dokumentationsmaterial/Evaluationen/Evaluation_Kulturagenten_UniHildesheim_Langversion.pdf

Kurzversion: http://kulturagenten-programm.de/assets/Dokumentationsmaterial/Evaluationen/Evaluation_Kulturagenten_UniHildesheim_Zusammenfassung.pdf

Ziele des Programms

2.1. Leitidee

Ausgangs- und Ankerpunkt des Programms ist eine **übergeordnete Leitidee: Teilhabe an Kunst und Kultur soll fester und selbstverständlicher Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen werden.** Das Programm will einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, bei Kindern und Jugendlichen Neugier für die Künste zu wecken, mehr Kenntnisse über Kunst und Kultur zu vermitteln und die Begegnung mit Kunst und Kultur sowie das Erproben und Erfahren der Künste zu ermöglichen.

Dieser Leitidee liegt die Überzeugung zugrunde, dass kulturelle Bildung zur Bildung und Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen beitragen kann und die frühe Auseinandersetzung mit den Künsten Kindern und Jugendlichen die Chance eröffnen, künftig Akteure einer kulturinteressierten Öffentlichkeit werden zu können.

2.2. Modellcharakter

Das Programm ist auf eine **strukturelle Innovation** angelegt. Ausgangspunkt ist die Prämisse, dass Schulen für kulturelles Lernen gute Orte sein können und man dort die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen in großer Zahl erreicht. Zwar finden sich mittlerweile an vielen Schulen verschiedenste Maßnahmen und Initiativen im Bereich der kulturellen Bildung. Ein fester Bestandteil der schulischen Bildung ist sie jedoch nicht. **Das Programm will beispielhaft zeigen, wie es gelingen kann, die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur nachhaltig an den Schulen zu verankern.** Das **übergeordnete Ziel des Programms** ist nicht die Förderung einzelner Projekte im Bereich kultureller Bildung, sondern **gemeinsam mit Kulturinstitutionen und Akteur*innen vor Ort eine nachhaltige, belastbare Struktur der kulturellen Bildung in den Schulen aufzubauen**, die den Bedürfnissen der Schulen und den Wünschen der Schüler/innen entspricht und nach vierjähriger Erprobungsphase verstetigt wird. Um das zu erreichen, sollten **modellhaft Kooperationen zwischen Schulen und Kulturpartnern** entwickelt werden. Im Sinne der Modellhaftigkeit sollen die Erfahrungen der am Programm beteiligten Schulen im Nachgang auch anderen Schulen zugänglich gemacht werden und als Orientierung dienen, die einen vergleichbaren Weg einschlagen wollen.

Ergebnisse der Begleitforschung

3.1. Wirkungen des Programms im Kontext Schule

3.1.1. Rolle und Funktion der Kulturagent*innen

Um die gewünschten Veränderungen im Kontext Schule hinsichtlich der Verankerung von kulturellen Bildungsangeboten zu erreichen, wurde als zentrales Instrument des Modellprogramms eigens die Profession Kulturagent*in geschaffen. Mit einem Umfang von circa acht Stunden pro Woche pro Schule stellten die Kulturagent*innen an Schulen zusätzliche Personalressourcen dar. Da Schulen in der Regel kaum Spielräume haben, zusätzliches Personal zu engagieren, war dies ein großes Zeitkontingent. **Dieser Spielraum wurde von den Kulturagent*innen konstruktiv genutzt, um einen weiten Kompetenzbereich abzudecken, der in dieser Weise vom Lehrpersonal nicht bedient werden kann.** Die Rolle der Kulturagent*innen war für die Schulen somit eine deutliche Erweiterung des Kompetenzspektrums und damit wichtige Grundlage und Motor bei der Implementation und Umsetzung von Projekten im Bereich der künstlerischen und kulturellen Bildung. Die konkreten Funktionen, die die Rolle der Kulturagent*in dabei in sich vereinte, wurden von schulischer Seite und den Kulturagent*innen weitestgehend deckungsgleich gesehen: Zentrale Aufgaben waren Kontaktvermittlung zu Künstler*innen und Kunst- und Kultureinrichtungen sowie das komplette Management von Kunstprojekten von der Themenfindung bis zur Umsetzung inklusive Finanzierungs- und Verwaltungsfragen – allesamt Tätigkeiten, die im Schulalltag standardmäßig nicht vorkommen. **Seitens der schulischen Akteur*innen wurde den Kulturagent*innen in allen diesen Bereichen hohe Expertise attestiert.** Diese Einschätzung teilten die Kulturagent*innen, die sich selbst als kompetent und fachlich gut gerüstet für die neuen Aufgaben erlebten.

Eine deutliche Abweichung von Eigen- und Außenwahrnehmung lässt sich nur in einem Punkt attestieren: Die Kulturagent*innen sahen die Facette des/der Pädagogen klar als Teil ihrer Rolle. Diese Einschätzung wurde seitens der schulischen Akteur*innen nicht geteilt. Im Gegensatz zu den managerialen und künstlerischen Kompetenzen scheint es sich hier um eine Kompetenz zu handeln, die das schulische Personal ausschließlich bei sich sieht.

Nach den **Zielen ihrer Arbeit** befragt, stand für die Kulturagent*innen **an erster Stelle der Aufbau von Strukturen für dauerhafte Kulturarbeit an Schulen.** Immerhin 64 Prozent sind der Meinung, dass sie dieses Ziel auch umsetzen konnten. Als weitere wichtige Ziele wurden die Veränderung von Schule durch den Einbezug von Künstler*innen sowie der Aufbau von Strukturen, in denen Schulen und Kultureinrichtungen dauerhaft zusammenarbeiten können, genannt. 79 Prozent der Kulturagent*innen gaben an, mit ihrer Arbeit hierfür die Voraussetzungen an den Schulen geschaffen zu haben. Was die Nachhaltigkeit ihrer Arbeit angeht, waren die Kulturagent*innen selbst sehr

optimistisch: Nur acht Prozent gehen davon aus, dass nach Abschluss des Programms keine Kulturprojekte mehr an den von ihnen betreuten Schulen stattfinden. Eine Schlüsselfunktion bei der Weiterführung der Kulturarbeit an den Schulen nehmen aus Sicht der Kulturagent*innen die Kulturbeauftragten ein.

Allgemein herrschte auf Seiten der Kulturagent*innen eine **hohe Identifikation mit dem Programm, hohe Motivation sowie Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit**. Nahezu uneingeschränkt stimmten die Kulturagent*innen den Aussagen zu, dass das Programm Freiräume eröffne, um neue Wege zu gehen, dass es viel Unterstützung für neue Ideen beinhalte und dass es so angelegt sei, dass es Spaß mache, dabei zu sein. Die einzige negative Aussage, der die Kulturagent*innen mehrheitlich zustimmten, war die, dass die Abwicklung der Projekte zu bürokratisch sei. Nach unerwünschten Nebeneffekten des Programms befragt, wiederholte sich diese Einschätzung: **Der hohe Verwaltungsaufwand wurde am häufigsten als Defizit genannt**. Knapp ein Drittel gab an, sich zeitweise zu reinen Verwaltungskräften oder Projektmanager*innen degradiert gefühlt zu haben.

3.1.2. Rolle und Funktion der Kulturbeauftragten

Neben den Kulturagent*innen waren die kulturbeauftragten Lehrer*innen die wesentlichen Akteur*innen bei der konkreten Umsetzung des Programms an der einzelnen Schule. Sie wurden von den Schulen ausgewählt und ihre zusätzlichen Aufgaben mit ein bis zwei Entlastungsstunden pro Woche kompensiert. Da sie den Schulen anders als die Kulturagent*innen nach Abschluss der Modellphase erhalten bleiben und die angestoßenen Entwicklungen fortführen sollen, ist ihre Funktion insbesondere im Sinne der Nachhaltigkeit des Programms zentral. Die Kulturbeauftragten waren die wichtigsten Ansprechpartner der Kulturagent*innen in den Schulen. Zu Beginn des Programms halfen die Kulturbeauftragten den Kulturagent*innen dabei, die Organisation Schule und ihre Arbeitsabläufe zu verstehen. Später übernahmen sie zumeist die **Verantwortung für organisatorische und koordinative Prozesse, deren Schnittstelle zwischen Schulleitung, Kollegium, Kulturagent*innen und Künstler*innen liegt**. Sie selbst beschrieben ihre Rolle als Themenfinder*innen, als Moderator*innen für den Dialog zu den Partner*innen aus Kunst und Kultur und als Katalysator für die Veränderung von Schule durch kulturelle Arbeit. Des Weiteren erhoben sie für die Qualitätssicherung bei der Umsetzung der Kulturprojekte Anspruch auf Zuständigkeit. Für diese Tätigkeiten nahmen sich die Kulturbeauftragten selbst allgemein als gut qualifiziert wahr – eine Einschätzung, die die Kulturagent*innen so nicht teilten. Knapp die Hälfte der Kulturagent*innen sah im Bereich des Projektmanagements Qualifizierungsbedarf bei den Kulturbeauftragten.

Auch die Kulturbeauftragten zeichneten sich durch hohe Identifikation mit ihrer Aufgabe und den

Zielen des Programms aus. Analog zu den Kulturagent*innen stimmten sie fast ausnahmslos den Aussagen zu, dass das Programm Freiräume eröffne, um neue Wege zu gehen, dass es viel Unterstützung für neue Ideen beinhalte und dass es so angelegt sei, dass es Spaß mache, dabei zu sein.

Der wesentliche Unterschied zu den Kulturagent*innen bestand in der Wahrnehmung der Aufgabe der Finanzierung und Verwaltung von Projekten. Hier erleben sich die Kulturbeauftragten selbst als nicht ausreichend kompetent: 63 Prozent von ihnen sehen in diesem Bereich Qualifizierungsbedarf. Noch deutlicher fällt die Einschätzung der Kulturagent*innen aus, die in diesem Punkt zu 82 Prozent Defizite bei den Kulturbeauftragten sehen.

Der hohe Verwaltungsaufwand wird auch als mit Abstand kritischster Punkt des Programms von den Kulturbeauftragten identifiziert. Knapp die Hälfte empfanden vor allem die Antragsstellung und die Abrechnung als unverhältnismäßig zeitaufwendig und bürokratisch. In diesem Kontext wurde seitens der schulischen Akteur*innen auch der Aspekt des faktischen Zeitmangels eingeführt: Die zwei Entlastungsstunden pro Woche, die den kulturbeauftragten Lehrer*innen im Rahmen des Programms zur Verfügung standen, wurden von allen befragten Seiten als deutlich zu gering eingeschätzt. Aufgrund ihrer hohen Motivation engagierten sich die meisten Kulturbeauftragten zwar auch über ihre eigentliche Arbeitszeit hinaus – dann allerdings für die Anteile, die ihnen selbst Spaß machten und nicht für Verwaltungsaufgaben.

Mangelnde Kompetenz, Zeitnot und das eigene Rollenverständnis der Kulturbeauftragten führten dazu, dass **der komplette Bereich der Antragstellung und Verwaltung von Kunstgeld weitestgehend in der Hand der Kulturagent*innen blieb.** Wie oben beschrieben sahen diese sich für diesen Bereich zwar als kompetent und zuständig an, empfanden den tatsächlichen bürokratischen Aufwand, den sie zu bewältigen hatten, jedoch als unverhältnismäßig.

3.1.3. Effekte beim Lehrpersonal

Je höher die Akzeptanz einer strukturellen Innovation in einer Institution ist, desto größer sind ihre Erfolgsaussichten. Entsprechend gaben die Kulturagent*innen an, zur Umsetzung ihrer Arbeit nicht nur auf die Unterstützung der Schulleitung und der Kulturbeauftragten, sondern auch auf Rückhalt aus der Lehrerschaft angewiesen gewesen zu sein. Weit über die Hälfte der Kulturagent*innen gaben außerdem an, dass in der Schule zu Beginn des Programms nicht klar war, was die Intention des Programms ist. Die Kulturagent*innen standen also vor der Herausforderung, die Lehrerschaft aktiv von der Wichtigkeit des Programms zu überzeugen und um ihre Teilnahme zu werben. Diese Aufgabe

ist nicht zu unterschätzen, da Lehrer*innen hohe Autonomie besitzen und nicht zur Mitarbeit an zusätzlichen Initiativen verpflichtet werden können. Wenn sie sich engagiert haben, so taten sie dies zusätzlich und freiwillig. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass die meisten Schulfächer regulär keinen unmittelbaren Bezug zu Kunst- und Kulturprojekten aufweisen, war die **Akzeptanz und Unterstützung des Kollegiums erfreulich hoch**: Neben den Schulleitungen und den Kulturbeauftragten hat sich mit 19 Prozent etwa ein Fünftel aller Lehrer*innen an den Schulen aktiv am Programm *Kulturagenten für kreative Schulen* beteiligt. 13 Prozent haben sich im Rahmen ihres Unterrichts am Programm beteiligt und 28 Prozent des Kollegiums waren bereit, sich in fächerübergreifende Projekte im Rahmen des Programms einzubringen. Auch wenn sich viele Kulturagent*innen sicher noch mehr gewünscht hätten, gaben nur 11 Prozent an, nicht genügend durch das Kollegium in ihrer Arbeit unterstützt worden zu sein. Nur vier Prozent empfanden die Unterstützung seitens der Schulleitung als nicht ausreichend.

Befragt nach Veränderungen zwischen den Jahren 2013 und 2015, äußerten sich die befragten schulischen Akteur*innen durchweg positiv. Sie gaben an, dass sich das Wissen zu kreativen Lehr- und Lehrmethoden im Kollegium zwischen 2013 und 2015 erhöht habe, dass mehr relevante Methoden im Unterricht zur Anwendung kommen und dass ein stärkeres Qualitätsbewusstsein zur Kunst- und Kulturarbeit wahrnehmbar sei. Insgesamt hat sich in der Wahrnehmung der schulischen Akteur*innen außerdem die **Identifikation der Lehrer*innen mit der Schule** 2015 im Vergleich zu 2013 **verstärkt**.

3.1.4. Effekte auf den Unterricht

Unterricht in Form von 45-/90-minütigen Schulstunden ist Kerngeschäft von Schule. Kunst- und Kulturprojekte, zumal mit externen Partnern, fügen sich nur sehr begrenzt in diesen regulären Stundenplan ein und benötigen andere Unterrichtsformen und zeitliche Freiräume. Es gibt entsprechend die Möglichkeit, kulturelle Bildungsangebote im Nachmittagsbereich oder außerhalb der regulären Schulzeiten anzubieten. Hier erfolgt die Teilnahme freiwillig. Diese Option ermöglichte den Kulturagent*innen, mit wenigen Kindern längerfristige Projekte durchzuführen, die dafür sehr zielgenau auf die Teilnehmer*innen zugeschnitten werden konnten.

Sollen jedoch entsprechend der Ziele des Programms Angebote für alle oder möglichst viele Kinder fester Bestandteil des Schulalltags werden, so braucht es entsprechende institutionalisierte Formate an den Schulen. Hiernach befragt, ergab sich ein durchwachsendes Bild: Insgesamt sind die institutionalisierten Zeiten für Kunst- und Kulturarbeit im Rahmen der Projektlaufzeit an den beteiligten Schulen deutlich gestiegen. **Dass der Schulrhythmus zugunsten alternativer Unterrichtsformen**

oder für Projekte außer Kraft gesetzt wurde, blieb jedoch eine klare Ausnahme. An 80 Prozent der Schulen (2015) wurden für kulturelle Arbeit jedoch feste Projektstunden eingerichtet. Mindestens einen Projekttag im Jahr hatten 73 Prozent der Schulen, mindestens eine Projektwoche im Jahr 67 Prozent eingeführt. Zeitfenster für mehrwöchige künstlerisch-kulturelle Projektarbeit gab es in 44 Prozent der beteiligten Schulen, hierzu ging die Bereitschaft der Schulleitungen während der Programmlaufzeit jedoch sogar leicht zurück. Insgesamt zeichnete sich in den beteiligten Schulen die Tendenz ab, die **Programmprojekte stark mit dem Unterricht zu verzahnen** und nicht den Schulalltag für neue Formate zu öffnen. Realisiert wurden deutlich eher Projekte mit kurzer Laufzeit für möglichst viele Schüler*innen, die in den klassischen Unterrichtsablauf möglichst reibungslos integriert werden konnten.

3.1.5. Effekte in der Schulorganisation

Insgesamt ließen sich aus der Sicht der Schulleitungen vor allem **eine Reihe positiver Veränderungen an den Schulen** feststellen, die sich durch die kulturelle Arbeit zwischen 2013 und 2015 ergeben haben. Signifikant besser schätzten die Schulleitungen 2015 gegenüber dem Ausgangsjahr 2013 die **Nutzung von außerschulischen Kulturorten als Lernorte** ein. Sie sahen die Strukturen der Projektverwaltung an ihren Schulen als verbessert an und waren der Meinung, dass sich die **zeitliche Organisation des Unterrichts und die Raumnutzung an der Schule verbessert** hätten. Zusätzlich habe sich das Erscheinungsbild der Schule durch die Programm- und Projektarbeit verändert. Dies betraf vor allem die **Sichtbarkeit künstlerisch-kultureller Produktion** in den Klassenzimmern, Gemeinschaftsräumen, Fluren und im Außenbereich der Schulen. Außerdem wurde allgemein eine **erhöhte Wertschätzung künstlerisch-kultureller Arbeit** in der Schulkultur der Programmschulen konstatiert.

Deutlich geringer fallen die negativen Effekte aus, die die schulischen Akteur*innen dem Programm attestierten. Nach unerwünschten Nebeneffekten befragt, gaben 13 Prozent an, das Programm habe Schulorganisationsprozesse behindert. Ähnlich häufig wurde Widerstand der Akteur*innen konstatiert. Angesichts der starken Präsenz, die das Programm über mehrere Jahre an den Schulen beanspruchte, wurde es folglich erfreulich wenig als Störung oder Hindernis, sondern überwiegend als Bereicherung wahrgenommen.

3.1.6. Effekte bei Schüler*innen

Im Jahr 2013 wurden Kulturagent*innen, Kulturbeauftragte und Schulleiter nach den Wirkungen des Programms gefragt, die sie sich für die beteiligten Schüler*innen erhoffen. **Hier hat sich gezeigt,**

dass es seitens aller Akteur*innen hohe und umfassende Erwartungen hinsichtlich der positiven Effekte kultureller Bildungsarbeit gab. Das Spektrum reichte von sehr konkreten Zielen wie „Kontakte zu Künstler*innen und Kulturinstitutionen“ über die Förderung „kunstimmanenter Fähigkeiten“ bis hin zu positiven „Transfereffekten für schulisches Lernen“ und „Persönlichkeitsentwicklung“.

Zum Ende der Programmlaufzeit erneut befragt, schätzten alle drei Akteursgruppen alle genannten Ziele als wenigstens teilweise erreicht ein. Erfolge sahen sie vor allem bei den „kunstimmanenten Fähigkeiten“ – also Kompetenzen im eigenen künstlerischen Gestalten und Produzieren – der Kinder. Ebenso wurde der Aspekt der sozialen Anerkennung durch die Teilnahme an Kunst- und Kulturprojekten und die tatsächlich hergestellten Kontakte zu Künstler*innen und Kulturinstitutionen als erreichte Ziele genannt.

Eine gewisse Ernüchterung war bei den gewünschten Effekten hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung und der Transfereffekte auf andere schulische Fächer zu konstatieren. Diese Wirkungen stellten sich nach Einschätzung der Akteur*innen nicht in dem hohen Maß ein, das sie erwartet hatten. Der Grund hierfür ist vermutlich, dass diese vergleichsweise abstrakten Wirkungsdimensionen schwer zu messen sind und sich eher mittel- bis langfristig einstellen.

3.2. Die Kulturpartner

Eine Übersicht der Kulturpartner, mit denen faktisch Projekte im Rahmen des Programms realisiert wurden, zeigt ein deutliches Bild. Die mit Abstand größte Gruppe der Kulturpartner bildete mit gut 71 Prozent die freien Künstler*innen und Kulturvermittler*innen. Gemeinsam mit Vertreter*innen dieser Gruppe wurden insgesamt über 1200 Projekte verwirklicht. Es folgten Museen und Gedenkstätten mit 5,2 Prozent und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung (Musikschulen, Jugendkunstschulen, Tanzschulen, Kinder- und Jugendzirkusse, Theaterpädagogische Zentren) mit 4,2 Prozent. 2,9 Prozent der Partner waren Kulturvereine (z. B. Musik- und Medienvereine) und 2,6 Prozent Kulturzentren (Soziokulturelle Zentren, Stadtteil- und Jugendzentren). Erst dann folgten freie Theater mit 2,1 Prozent und öffentliche Theater mit 1,9 Prozent. Mit vielen klassischen Kulturinstitutionen wie Literaturhäusern, Bibliotheken, Opern und Orchestern oder Kunstvereinen wurde nur in Einzelfällen zusammengearbeitet. Insgesamt wurden sehr viele Projekte mit hohem künstlerischem Anspruch unter Einbezug professioneller Künstler*innen aller Sparten für Schüler*innen möglich gemacht.

3.2.1. Die Kooperationen aus Sicht der Schulen

Die Schulen waren frei in der Wahl ihrer Kulturpartner. Die Kulturagent*innen haben sich zumeist als Interessenvertretung „ihrer“ Schulen verstanden und gingen bei der Anbahnung und Konzeption der Kooperationen von den Bedürfnissen der Schule aus. Befragt nach den Zielen, die die Schulen mit den Kooperationen verfolgten, fiel die Antwort eindeutig aus: Knapp 80 Prozent der Kulturagent*innen gaben an, dass sich die **Schulen interessante Kulturprojekte wünschen. Ob diese mit Einzelkünstler*innen oder großen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen realisiert werden, war für die Schulen zunächst unerheblich.** Zwar nahmen die Kulturagent*innen wie bereits gezeigt das Programmziel, dauerhafte Kooperationen aufzubauen, sehr ernst. Allerdings wurde aus Sicht der Schulen die Zusammenarbeit mit freien Künstler*innen, die über einen längeren Zeitraum besteht, durchaus als dauerhafte Kooperation begriffen. Auch wurden Partnerschaften mit Einzelkünstler*innen aus verschiedenen Gründen häufig als attraktiver und/oder machbarer als solche mit Institutionen erlebt. Zum einen waren die großen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen aus Sicht der Schulen und Kulturagent*innen nicht automatisch die interessantesten Kulturpartner. Der Großteil der Kulturagent*innen war weder der Meinung, dass diese besonders spannende Konzepte und Ideen für Projekte anzubieten haben, noch, dass sie in diesem Bereich über besondere künstlerische Kompetenz verfügen. Als vorteilhaft wurde ausschließlich genannt, dass große Kultureinrichtungen Infrastruktur wie Räume, Technik, Exponate o. ä. in die Kooperation einbringen könnten, die sonst nicht verfügbar gewesen wäre. Einige Schulen versprachen sich von der Partnerschaft mit einer namhaften Kultureinrichtung außerdem einen Imagegewinn. **Inhaltlich passgenaue, individuelle Kooperationen – so legen die Ergebnisse nahe – ließen sich aus Sicht der Schulen und der Kulturagent*innen jedoch eher mit Einzelkünstler*innen realisieren.** Diese konnten ihr Angebot inhaltlich eng an den Wünschen der Schulen ausrichten und sich auch hinsichtlich der zeitlichen Taktung der Projekte nach den Vorgaben der Schulen richten.

Schulen im ländlichen Raum waren zum Teil zusätzlich mit der Herausforderung konfrontiert, dass die Entfernung zur nächsten großen öffentlich geförderten Kultureinrichtung so weit sein kann, dass eine mögliche Kooperation schon am dafür nötigen Transport der Kinder scheitert.

3.2.2. Das Programm aus Sicht der Kulturinstitutionen

Kulturelle Bildung ist nicht Teil des Kerngeschäfts von Kunst- und Kulturinstitutionen. Sie betrachten Schüler*innen jedoch durchaus als aktuelle und zukünftige Kunden und wichtige Zielgruppe. Darüber hinaus sind sie von außen zunehmend mit dem Anspruch konfrontiert, auch junges Publikum aus allen sozialen Schichten zu erreichen. **Gemeinsam exklusive Kooperationen mit einzelnen Schulen**

zu entwickeln, wie es das Programm *Kulturagenten für kreative Schulen* vorsieht, ist für viele Kulturinstitutionen jedoch ein nur begrenzt attraktives und/oder umsetzbares Konzept.

Ein gewichtiger Grund hierfür ist, dass viele öffentlich geförderte Kultureinrichtungen bereits über eigene Angebotsformate im Bereich kultureller Bildung verfügen. Fast 90 Prozent der Kulturagent*innen haben die Erfahrung gemacht, dass es seitens der Kultureinrichtungen vor allem das Interesse gibt, Schüler*innen für diese bereits etablierten Angebote zu gewinnen. Für die Programmschulen und die Kulturagent*innen war die Nutzung fertiger Formate von Kultureinrichtungen jedoch wenig attraktiv, da das Programm auf gemeinsam entwickelte, passgenaue Projekte abzielt. Ebenso wie für die Schulen ist die Ausgestaltung neuer, individueller Partnerschaften für die Kultureinrichtungen mit zusätzlichem personellen und zeitlichen Aufwand verbunden. Anders als an den Schulen konnten die Kulturagent*innen diesen zusätzlichen Aufwand für die Kultureinrichtungen nicht abfedern. Sie wurden aufgrund ihrer Fachkompetenz von den beteiligten Akteur*innen aus den Kultureinrichtungen zwar durchaus als Bereicherung angesehen. Ihr hoher Gestaltungsanspruch und die gewünschte Exklusivität der gemeinsamen Projekte waren jedoch in den Alltag der in Institutionen tätigen Kulturvermittler*innen und -pädagog*innen nur schwer integrierbar. Dies zeigte sich auch daran, dass in fast allen Fällen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureinrichtungen zusätzliches Personal auf Honorarbasis mithilfe des Kunstgelds beschäftigt wurde. Es konnten folglich auch exklusive gemeinsame Sonderprojekte von Schulen und Kultureinrichtungen im Rahmen des Programms realisiert werden. Im Alltag der Kulturvermittlung an den Häusern geht es jedoch vor allem darum, möglichst viele Schüler*innen in einer Stadt oder Region zu erreichen. Auf die intensive und langfristige Zusammenarbeit mit einzelnen Schulen ist man hier im Regelfall nicht eingerichtet.

Die Analyse der erfolgten **Kooperationen mit großen Kulturinstitutionen zeigt, dass diese tatsächlich für beide Seiten besonders arbeitsintensiv, gleichzeitig aber auch mit großen Lerneffekten für beide Seiten verbunden** waren. Die größte Wirkung konnte das Programm für das Entstehen von Sonderproduktionen, künstlerische Produktionen mit Schüler*innen, die über etablierte Formate von Schulen und Kultureinrichtungen hinausweisen, z.B. Tanzperformances in Ausstellungsräumen oder Musiktheaterproduktionen mit professionellen Künstler*innen in der Schule entfalten. Die Kulturagent*innen sind hier unverzichtbar: Sie fungieren in diesen Formen der Zusammenarbeit als Produktionsleitung, die die organisatorischen und kommunikativen Prozesse steuert. Das Kunstgeld ist ebenfalls eine notwendige Voraussetzung, da es die Finanzierung dieser Sonderproduktionen, die in den normalen Etats von Schulen und Kultureinrichtungen nicht vorgesehen sind, ermöglicht. So wurde beispielsweise in Zusammenarbeit mit einem Opernhaus ein

Musiktheaterstück unter Beteiligung von 150 Schüler*innen und professionellen Künstler*innen an einer Schule entwickelt und aufgeführt. Für Projekte dieser Dimension müssen die Routinen beider beteiligter Institutionen verändert und angepasst werden, wenn es zum Beispiel darum geht, die jeweilige Jahresplanung miteinander abzustimmen. Es entsteht für die Dauer des Projektes eine gemeinsame, neue Arbeits- und Entscheidungsstruktur, die viel Offenheit und Flexibilität von beiden Seiten voraussetzt, durch die Bündelung von Ressourcen aber auch tatsächlich zu außerordentlichen Ergebnissen führt.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass für die intensivere Zusammenarbeit zwischen Schulen und großen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen auch in Kultureinrichtungen Veränderungen notwendig sind: Insbesondere die Stärkung der Bedeutung von Vermittlung als Teil des Kerngeschäfts, der Aufbau von Ressourcen für die Zusammenarbeit mit Partnern und die Veränderung des Selbstverständnisses der Kultureinrichtung auch als Bildungseinrichtung sind hier zu nennen.

Fazit

Schulische Strukturen so verändern, dass künstlerische Angebote über die Programmlaufzeit hinaus im Schulalltag verankert werden können, war das große Ziel des Programms *Kulturagenten für kreative Schulen*. Die Instrumente waren entsprechend strukturell im Feld der Schule angesiedelt. **Die Ergebnisse der Begleitforschung zeigen, dass das Programm in diesem Sinne starke Wirkung sowohl innerhalb der Organisation Schule als auch bei den beteiligten schulischen Akteur*innen entfalten konnte.** Die fast durchweg positiven Rückmeldungen zum Programm seitens der schulischen Akteur*innen machen deutlich, dass die zugrunde liegende Idee von den teilnehmenden Schulen geteilt wurde. Die beteiligten schulischen Akteur*innen sind davon überzeugt, dass kulturelle Bildung wichtig ist für ihre Schüler*innen. Das Programm sahen sie daher vor allem als Chance, ihrer Schule ein Kulturprofil zu geben. Entsprechend hoch waren die Identifikation mit dem Programm, die Motivation und die Offenheit für Veränderungen, ohne die ein Innovationsprozess nicht gelingen kann.

Die stärksten strukturellen Effekte des Programms lassen sich auf die Einführung der Position des/der Kulturagent*in zurückführen. Neben hoher Identifikation und Motivation brachten die Kulturagent*innen zwei weitere entscheidende Faktoren in den Schulalltag ein, die dort in dieser Form vorher nicht vorhanden waren: Die einschlägigen Kompetenzen, künstlerische Projekte anzubahnen und in allen Facetten umzusetzen und die Zeit, dies zu tun. **Dass die Kulturagent*innen im dargelegten Rahmen wirksam werden konnten, lässt sich zusammenfassend auf diese drei Qualitäten – hohe Motivation, umfassende Fachkompetenz und zeitliche Ressourcen –**

zurückführen. Es liegt nahe, dass eine Verstetigung der erreichten Veränderungen an den Schulen wesentlich vom Erhalt dieser drei Faktoren abhängen wird.

Will man Gelingensbedingungen für die Zukunft ableiten, so müssten die strukturellen Voraussetzungen, die die Kulturagent*innen an den Schulen eingeführt haben, eine ebenfalls strukturell verankerte Fortsetzung finden. Den Zeitaufwand, den kontinuierliche kulturelle Arbeit an Schulen bedeutet, gilt es anzuerkennen und auszugleichen. Bereits in der Modellphase haben die kulturbeauftragten Lehrer*innen freiwillig mehr Zeit als die vorgesehenen zwei Entlastungsstunden pro Woche in die kulturelle Arbeit investiert. Werden mit dem Ausscheiden der Kulturagent*innen die festen Zeitkontingente für die kulturelle Arbeit nicht in irgendeiner Form aufrechterhalten, so ist diese kein fester Bestandteil des Schulalltags, sondern ein allein auf Freiwilligkeit der Akteure basierendes Surplus.

Auch die von den Kulturagent*innen eingebrachten Fachkompetenzen insbesondere im Bereich Projektmanagement hinterlassen nach deren Weggang eine deutliche Leerstelle. Soll die kulturelle Arbeit künftig auf vergleichbarem Niveau schulintern weitergeführt werden, so gilt es diese Kompetenzen dort zu sichern und/oder gezielt aufzubauen. Zum anderen gilt es bei zukünftigen Fördermaßnahmen den Verwaltungsaufwand so gering wie nur möglich zu halten, da dieser von den schulischen Akteur*innen einhellig als mit Abstand größte Hürde benannt wurde.

Hinsichtlich der angestrebten Qualität der Kooperationen zwischen Schule und Kulturpartnern lässt sich konstatieren, dass **das wesentliche Kriterium bei der Auswahl der Partner die Kompatibilität mit den Wünschen und Bedürfnissen der Schule** war. Aus Sicht der Schule war es wenig bedeutsam, ob die Kulturprojekte gemeinsam mit Kultureinrichtungen oder mit freien Künstler*innen stattfinden. Wesentlich war vielmehr, dass sie sich mit der grundsätzlichen Organisationsstruktur von Schule und dem Stundenplan vereinbaren lassen. Darüber hinaus war es den Kulturagent*innen wichtig, Partnerschaften von Bestand aufzubauen. Vor diesem Hintergrund erschienen Kooperationen mit freien Künstler*innen offensichtlich häufig als die bessere und/oder praktikablere Wahl als die Zusammenarbeit mit Institutionen.

Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass die im Programm realisierten Sonderproduktionen mit großen Kultureinrichtungen tatsächlich sehr hohen Einsatz und strukturelle Beweglichkeit von beiden Seiten erfordern, aber gerade dadurch auch entsprechend Ergebnisse mit Ausnahmecharakter ermöglicht haben. Jedoch wurde grundsätzlich deutlich, dass mit der momentanen Ausstattung in aller Regel weder Schulen noch Kultureinrichtungen über die notwendigen Personalressourcen verfügen, dauerhafte Kooperationen zu realisieren, in denen gemeinsam passgenaue kulturelle Angebote für viele oder gar alle Schüler*innen der beteiligten Schulen gestaltet werden können. Wenn das Ziel

tatsächlich der Aufbau von langfristigen Kooperationen ist, müssten die Anreize für Kultureinrichtungen zur Teilnahme am Programm deutlich gesteigert werden und auch personelle Unterstützung mitgedacht werden.

Inwiefern die Ziele der Nachhaltigkeit und der Modellhaftigkeit der Partnerschaften erreicht wurden, konnte im Zuge der Begleitforschung noch nicht erfasst werden. Die überwiegende Mehrheit der Kulturagent*innen geht jedoch davon aus, Kooperationen von Dauer zwischen den Schulen und ihren Kulturpartnern aufgebaut zu haben.

Weiterführende Informationen

Über das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“:
www.kulturagenten-programm.de

Über die Evaluationen und Begleitforschungen des Modellprogramms:

Das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ wurde in zwei Forschungsprojekten von der Universität Hildesheim und der Universität Gießen wissenschaftlich evaluiert.

Universität Hildesheim: "Kooperationen zwischen Schulen und Kulturpartnern im Programm 'Kulturagenten für kreative Schulen'"

Die wissenschaftliche Begleitforschung der Kulturstiftung des Bundes und des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim hat fortlaufend und zu unterschiedlichen Zeitpunkten den Aufbau der Kooperationen zwischen Schulen und Kulturinstitutionen untersucht sowie die Rolle der Kulturagenten in ihrer Vermittlungsfunktion. Unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Schneider und Dr. Tobias Fink wurden so die Bedingungen für eine gelingende Zusammenarbeit von Schulen und Kultureinrichtungen ermittelt und vertiefend untersucht. Diese wissenschaftliche Begleitforschung zum Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ ist eine Kooperation der Kulturstiftung des Bundes und des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.

Link zur Studie: www.kulturagenten-programm.de/assets/Dokumentationsmaterial/Evaluationen/Evaluation_Kulturagenten_UniHildesheim_Zusammenfassung.pdf

Universität Duisburg-Essen und der Universität Gießen: „Entwicklung Kultureller Bildung in Schule durch das Modellprogramm 'Kulturagenten für kreative Schulen' 2013-2015"

Das von der Stiftung Mercator geförderte Forschungsprojekt „Entwicklung von kultureller Bildung zwischen Schule und externen Partnern“ der Universität Duisburg-Essen (Prof. Dr. Hermann Josef Abs) und der Universität Gießen (Prof. Dr. Ludwig Stecher) war in drei Teilprojekte gegliedert. In einem

ersten Teilprojekt wurden zu zwei Zeitpunkten im Programm Voraussetzungen und Prozesse der Programmarbeit in allen Schulen erfasst. Im zweiten Teilprojekt wurde in Fallstudien näher beleuchtet, welche Strategien die Beteiligten in der Zusammenarbeit anwenden, um die Vorgaben des Programms an ihre Bedingungen anzupassen. Gegenstand des dritten Teilprojekts war die Angebotsqualität und die Effekte von Kunstgeldprojekten innerhalb der Schulen.

Link zur Studien: www.kulturagenten-programm.de/assets/Dokumentationsmaterial/Evaluationen/Evaluation_Kulturagenten_BerichtzumProgrammmonitoring_Abs_Stecher_2017.pdf

Über die Stiftungen und die Programmträgerin:

Kulturstiftung des Bundes

Die Kulturstiftung des Bundes fördert Kunst und Kultur im Rahmen der Zuständigkeit des Bundes. Sie sieht ihre übergeordnete Aufgabe darin, die Stimme der Kultur in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken. Die Kulturstiftung greift Themen von gesamtgesellschaftlichem Interesse auf und entwickelt dazu auch eigene Programme, die die kulturelle Dimension gesellschaftlicher Entwicklungen berücksichtigen. Einen ihrer Schwerpunkte setzt die Kulturstiftung des Bundes auf die kulturelle Bildung und fördert in diesem Bereich besonders die Erprobung neuer Vermittlungsformen. Die Stiftung möchte zu einer größeren öffentlichen Verantwortlichkeit im Bereich kultureller Bildung beitragen, die möglichst vielen Menschen einen Zugang zur Kultur verschafft und die Kulturinstitutionen bei der Ansprache eines neuen Publikums unterstützt.

www.kulturstiftung-bund.de

Stiftung Mercator

Die Stiftung Mercator ist eine private, unabhängige Stiftung. Sie strebt mit ihrer Arbeit eine Gesellschaft an, die sich durch Weltoffenheit, Solidarität und Chancengleichheit auszeichnet. Dabei konzentriert sie sich darauf, Europa zu stärken, den Bildungserfolg benachteiligter Kinder und Jugendlicher insbesondere mit Migrationshintergrund zu erhöhen, Qualität und Wirkung kultureller Bildung zu verbessern, Klimaschutz voranzutreiben und Wissenschaft zu fördern. Die Stiftung Mercator steht für die Verbindung von wissenschaftlicher Expertise und praktischer Projekterfahrung. Als eine führende Stiftung in Deutschland ist sie national wie international tätig. Dem Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterfamilie und dem Sitz der Stiftung, fühlt sie sich besonders verpflichtet.

www.stiftung-mercator.de

MUTIK

Die MUTIK gGmbH entwickelt, plant und realisiert Projekte in den Bereichen kulturelle Bildung und Vielfalt. Projekte wie „Kulturagenten für kreative Schulen“, „Kreativpotentiale im Dialog“ und „Kunstlabore“ tragen dazu bei, bessere Zugangschancen zu qualitativ hochwertigen Angeboten kultureller Bildung für alle Schülerinnen und Schüler in Deutschland zu schaffen. Das Projekt „Junge Islam Konferenz“ bietet jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eine Plattform für Wissensgewinn, Austausch und Teilnahme an gesellschaftlichen Debatten zur Gestaltung des Zusammenlebens in einer vielfältigen Gesellschaft. Als Partnergesellschaft der Stiftung Mercator verwirklicht die MUTIK gGmbH ihre Ziele mit weiteren öffentlichen und privaten Institutionen.

www.mutik.org